

L.: Gen 2, 18-25      Ev.: Mk 7, 24-30

## DIE GÖTTLICHE HILFE

Passend zum Monatsdreizehnten stellen heute auch die Texte der Lesung und des Evangeliums die „Frau“ ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Der Text der Lesung zeigt uns einen Ausschnitt aus dem Prozess der Erschaffung des Menschen. Für uns ist es ja nichts Neues, dass der Weg zum Menschen im Vollsinn etwas länger gedauert hat.

Mir ist schon klar, dass es immer noch hartnäckige Kreationisten gibt, die die theologischen Schöpfungstexte, aus denen wir jetzt einen Abschnitt gehört haben, naturgeschichtlichen Dokumenten gleichsetzen. Aber das wird ihrer eigentlichen Bedeutung in keinsten Weise gerecht. Jedoch spiegeln sich sogar in diesen Texten manche Wahrheiten wider, die auch die Naturwissenschaft bestätigen würde. Für den ersten Schöpfungstext ist das noch leichter erkennbar als für den zweiten, in dem es speziell um die Erschaffung des Menschen geht.

Der heutige Abschnitt hat Anlass für viele Missverständnisse und seichte Witzchen gegeben. Dabei steckt tiefe Weisheit auch in dieser symbolgeladenen Erzählung über die vorläufige Vollendung der Erschaffung des Menschen. Freilich kommt vieles in der deutschen (wie auch in allen anderen) Übersetzungen nicht zum Ausdruck, denn der hebräische Originaltext ist voller versteckter Wortspiele, die doch von großer Bedeutung sind.

Fangen wir also mit dem „Menschen“ an, über den Gott sagt, dass es nicht gut ist, dass er alleine sei. Die erste Wurzel für spätere Missverständnisse liegt darin, dass das Hebräische Wort für Mensch „Adam“ ist – und dass später der erste Mann ebenfalls Adam genannt wird. Das hat zum Missverständnis geführt, das z.B. Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle kunstvoll zur Darstellung gebracht hat, nämlich dem Missverständnis, dass Gott zuerst den Mann erschaffen hat, und dann erst – in einem zweiten Durchgang – die Frau. Der Text sagt aber, dass zunächst nur „der Mensch“ da war, noch ungeschieden in Mann und Frau. Und damit ist er eigentlich noch gar nicht Mensch im Vollsinn. So wie z.B. Australopithecus zwar als Vormensch gilt, aber noch viel Tierisches an sich hatte.

Dass der ungeschiedene Adam noch nicht ganz klar von den Tieren unterschieden war, zeigt sich darin, dass Gott dem Menschen zuerst Tiere zuführt, um zu sehen, ob er in diesen seine Ergänzung finden würde. Es ist wie eine Prüfung. Aber der Mensch begreift, dass er sich vom Rest der Tierwelt abhebt. Erste Prüfung bestanden. Gott geht wieder ans Werk.

Er muss dem Menschen eine Hilfe geben. Was hier mit „Hilfe“ übersetzt wird, ist ein besonderer Begriff, der nur für „göttliche Hilfe“ steht. Ein echtes Gegenüber. Eine Hilfe, die dem Menschen entgegensteht. Einer steht dem anderen gegenüber. Beide werden aufeinander angewiesen sein. Und so baut Gott dem Menschen, aus dem er eine Seite entnommen hat, eine Seite, die ihm gegenübersteht. Eine Entsprechung. Gleichrangig. Ebenbürtig.

Und die Begeisterung ist gleich da: Einer der beiden macht den Mund auf – und zwar der Mann. Wieder ein Problem, das den Eindruck erweckt, der Mann sei zuerst dagewesen, zuerst alleine, dann habe Gott ihm die Frau gegeben. Auch der Freudenruf hört sich auf Deutsch so an: „Frau soll sie heißen, denn vom Mann ist sie genommen“, im Hebräischen ist die Frau die Isha und der Mann ist der Ish. „Isha soll sie heißen, denn vom Ish ist sie genommen.“ Nur wer die Texte im Hebräischen liest, bemerkt das Wortspiel, das den Mann zugleich wieder zurechtstutzt. Denn dieses Wort ist Parallel zu einem anderen. Der Mensch heißt „Adam“, weil er von der „Adama“ (der Erde) genommen ist. Die Adama ist zuvor, erst dann der Adam. Wer ist zuvor der Mann oder die Frau? Jeder Mann ist auch von einer Frau geboren, jeder Ish von einer Isha... Trotzdem haben sich die Männer später eingebildet, der Frau vorgeordnet zu sein. Das will der Text überhaupt nicht sagen.

Jetzt können wir fragen: Mission completed? Ist der Mensch jetzt vollendet? Ist er schon ganz Mensch? Hat er das Tierische abgelegt? Und da sagt uns der Originaltext etwas Überraschendes: Noch ist der Mensch den Tieren

nahe. Noch ist nicht entschieden, ob er den Schritt zum vollen Menschen im Sinne des Abbildes Gottes tut. Denn zum Abschluss heißt es: „Beide waren nackt, aber sie schämten sich nicht voreinander.“ Wir denken, das sei eine Erinnerung an den positiven, idealen Urzustand. Die ersten Hörer dieser Geschichte haben das damals sicher anders wahrgenommen. Für diese galt Nacktheit nämlich als Mangel. Nur Tiere sind nackt und schämen sich nicht. Mit anderen Worten: Noch ist der Mensch nicht im Vollsinn Abbild Gottes. Noch ist er kein Kulturwesen.

Die Geschichte, die dann folgt und die wir als Geschichte vom Sündenfall kennen (obwohl die Begriffe „Sünde“ und „Fall“ gar nicht vorkommen), ist in Wirklichkeit der letzte Schritt zur Menschwerdung im vollen Sinne. Der Mensch muss sich, um Abbild Gottes zu werden, an Gott reiben. Es ist die Frau, die die Grenze vom Tierischen zum Menschlichen im Vollsinn überschreitet. Das Schamgefühl, das nach dem Genuss der Frucht vom Baum der Erkenntnis plötzlich da ist, kennzeichnet den Menschen im Unterschied zum Tier. Es heißt in Bezug auf den Menschen, dass der Verlust des Schamgefühls das erste Anzeichen von Wahnsinn sei. Das ist im Übrigen auch der Grund, warum in diesem Text, der sich dem heute gehörten anschließt, zwar von den Folgen dieses letzten Schrittes der Menschwerdung geschrieben wird, der Begriff „Strafe“ aber nicht zu finden ist.

Ohne diese interessante Spur jetzt weiterzuverfolgen und diese Geschichte einmal in ganz anderem Licht zu lesen, halten wir fest, dass ohne die Frau der Mensch nicht im Vollsinn Mensch sein könnte. Und immer wieder werden uns in der Bibel Frauen gezeigt, die bereit sind, über Grenzen zu gehen, damit das Leben gelingen kann, über Grenzen, die oft genug von den Männern gezogen wurden.

Das Evangelium schildert uns genauso eine Geschichte: Der Heilsplan Gottes, so wie er damals gegolten hat, lautet, dass in der Endzeit zuerst Israel gesammelt werden muss und erst in weiterer Folge, wird das Heil durch Israel zu den Völkern kommen, bzw. werden sich die Völker Israel anschließen. Das ist der Grund, warum Jesus die Bitte der heidnischen Frau zunächst ablehnt. Aber diese Frau gibt sich nicht damit zufrieden, hakt nach und rührt an das Herz Jesu, der ihr schließlich gibt, was sie erbeten hat.

Manche meinen, die zunächst harsche Reaktion Jesu diene nur dazu, den Glauben der Frau zu prüfen, oder durch sie den Jüngern eine Lektion in Glaubensfestigkeit zu erteilen. Andere sagen, dass Jesus (der ja wirklich ganz Mensch geworden ist) hier wirklich etwas gelernt hat. Denn in der Folge hat Jesus nicht nur die Tochter dieser Frau befreit, sondern er hat sich nun auch ausdrücklich den Heiden zugewandt. Gleich darauf folgt nämlich eine weitere Heilung in heidnischem Gebiet und dann die Speisung der Viertausend, also eine Wiederholung des Speisungswunder – aber nun auf heidnischem Gebiet. Es war eine Frau, die die Grenze eingerissen hat, es war eine Frau, die sich an den ursprünglichen Plänen Gottes (wenn sie es denn waren) gerieben und sich nicht damit zufriedengegeben hat. Und Jesus ist darauf eingestiegen.

Und genau genommen ist auch Maria eine Frau, die bereit war, entgegen den Konventionen ihrer Zeit zu handeln und zu leben. Es sind solche Frauen, die der Heilsgeschichte immer wieder überraschende Wendungen gegeben haben. Im Stammbaum Jesu werden vier dieser Frauen genannt, die eigentlich alle durch die Übertretung der religiösen Gesetze ihrer Zeit die Heilsgeschichte vorangetrieben haben. Auch wir dürfen in diesem Sinne einen marianischen Weg gehen und mitwirken, dass auch in unserer Zeit Gott Überraschendes tun und wirken kann.